Zeitschrift: Berner Rundschau: Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik

und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 24

Artikel: Neue schweizerische Lyrik

Autor: Moser, Gertrud / Frey, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-748321

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Neue schweizerische Lyrik.

20

Gedichte von Gertrud Wofer.

Die Mondfee.

Sinnend ist das Mondenlicht Durch den stillen Wald gegangen Und das Schimmerhaar der Fee Blieb im Tanngeäste hangen.

Um die alten, düstern Föhren Flimmern silberhelle Kreise — Daß sie nicht den Zauber stören, Atmen Wind und Wellen leise —

Weich und schmeichelnd kost die Luft. — Seltsam Zittern in den Bäumen — Von des Mondenhaares Duft Lichtverklärt die Wipfel träumen. —

Vom verwunschenen Seelchen.

Siehst du den Felsen stolz und hart und hehr? Schwarzgraue Wolken fliegen um ihn her Gleich einem schweren, bösen Zaubersluch. Und doch — es wohnt im freudelosen Stein Ein Seelchen zart und hell und sonnenrein. Allabends weckt es ein geheimer Spruch, Dann spannt es seine weißen Flügel aus Und flattert suchend um sein finstres Haus Und fragt der Sonnensäden scheues Licht: "Saht ihr noch nichts von meinem großen Glück?" — Als Tränlein rinnt es ins Gestein zurück, Enttäuscht und weh — Erlösung fand es nicht. —

Das Märchen von der Liebe.

So stille war es, daß mir schien vom Strauch Hör' ich die weißen Fliederblüten fallen,
So seltsam war's, als fühlte ich den Hauch
Des Mondenschleiers beim Vorüberwallen —
Und in mir selbst war alles wie verklärt.
Der Seele Stimmen hab' ich zugehört: —
Das klang so wundersam, so leuchtend rein,
So selig in die Sternennacht hinein —
Das klang so süß — das Märchen von der Liebe.

Himmelsblau.

Die Wolken tanzen grau in grau Und drohen wie Gespenster; Am Himmel nur ein Fleckhen Blau Grad über meinem Fenster.

Das scheint so freundlich, scheint so licht; — Ich kann es kaum verstehn, Daß mit verdrießlichem Gesicht Die Menschen draußen gehn.

Sie sehn den Himmel grau in grau, Sie sehen rings Gespenster — Ich achte nur das Fleckhen Blau Grad über meinem Fenster.

In den Winkeln meiner Seele Hat die Sonne sich gefangen Und vom hellen Himmelsblau Blieb ein strahlend Lichtchen hangen, Das mir leuchtet in der Nacht, Das mich wärmt so leis und sacht Witten in dem Frost der Welt. Kann nicht zagen, kann nicht bangen — In den Winkeln meiner Seele Hat die Sonne sich gefangen.

In das Blau der Frühlingsnacht Flicht ein heller Dämmerstreifen Sein versonntes, mattes Gold. —

In dem Blau der Frühlingsnacht Flicht ins Haar den goldnen Reifen Sich das Märchen Wunderhold. —

Im verklärten Frühlingsblau Sonnen ihre Silberfedern Feine, weiche Taubenwölkchen. Feine, weiche Taubenwölkchen Tragen wundersames Leuchten Traumhaft durch versonntes Blau.

Die Tanne.

Wo einst der Psad sich längs der Felsenwand, Zu Sankt Beatens Klause niederwand, Steht eine Tanne mit gebeugtem Haupt — Ihr Stamm ist tot, die Aste sind entlaubt — Mitleidig Epheu kleidet sie in Grün.

Und einst, da stand sie da, so groß und kühn, Als Königin. Man sah vor ihren Zweigen Die Bäume rings die stolzen Kronen neigen — Die Sonne beute ihr den ersten Gruß, Der Morgenwind den ersten scheuen Kuß.

Zum Himmel hob sie sehnend ihr Gesicht, Der war so schön, dort wohnte goldnes Licht – Sie wollte wachsen bis zum Himmelstor, Sie wollte klimmen bis zum Licht empor! — Da stieß sie an des Felsens Wölbung an.

"Ich breche dich, ich will empor, wohlan!"
"Ich beuge dich", sprach drauf der kalte Stein;
"Was willst du größer als der Felsen sein!" —
Nach hartem Kampse gab die Tanne nach; —
Sie beugt ihr Haupt. — Gebrochen ob der Schmach,
Ins Herz getroffen siecht sie langsam hin. —
Mitleidig Epheu kleidet sie in Grün.

Gedichte von Sermann Fren.

Schwertlilie.

Fremd blieb mir das Gesetz, das dich gefügt; Ich sah, wie seltsam quellend sich aus blauen Schaumwolken schöne Rätselformen bauen, Und habe sorglos schauend mich begnügt.

Jest welkst du hin und kein Erinnern bannt Den Zauber beines Seins zurück ins Leben, Bei giftig süßen Düften ein Erbeben Sagt mir allein: Ich habe dich gekannt.

Der Park.

Glück war es, wenn an vollbelaubten Kronen Das Maß der Fernen gleitend sich erschloß, Sie lehrten mich den Raum, den wir bewohnen, Bis er mich wie ein weiches Kleid umfloß.

Nun frankt die Luft am Wirrnis leerer Zweige, In arme Brocken brach der weite Plan; Ich schreite staunend die vertrauten Steige, Ein wesenfremdes Leben sieht mich an.

Abend.

Zwischen den Stämmen, die den Plan zerstücken, Zittert ein blasser Nebel in weichen Wellen, Und die Schatten, die wolkig den Körpern entquellen Schlagen von Wesen zu Wesen vereinende Brücken.

Wenn kein farbiger Strahl mehr das Auge verleitet, Folgt die Seele vertrauend der eigenen Schwere, Wärme fühlt sie sich in der unendlichen Leere, Die sie, gelöst von Wunsch und Furcht durchschreitet.

Aber ein silberner Strahl befreit den Raum, Gelbe Lichter schließen sich flammend zur Kette, Vielheit Alles! Ein Da und Dort! Ich rette Schamvoll aus dem Gelärme der Welt meinen Traum.

Auf der Brücke.

Rein Wellenschlag; ein großer Lauf. Der Wipfel grünes Rund verschwimmt; Doch die sich selbst verloren, nimmt Sanft neue fremde Einheit auf.

Und aus der Blüte bunter Farben Reift auf ein weites Ruheland, Die Seele, Irrens müde, fand Ihr Glück, als Lärm und Kleinheit starben.

Nacht.

Lieb erhellte Weiten Sind ein fremder Traum. Zages, karges Schreiten Schon erschöpft den Raum.

Wenig Lichter ragen, Tun dem Auge kund: Dieses schmale Rund Soll dein Leben tragen.

Schwarze Schlünde drohn Rings vom nahen Rande, Schöner Sterne Hohn Lockt in ferne Lande.

Im Regen.

Ein graues Glänzen überzuckt die Flut, Im Sonnenlosen lösen sich die Massen, Verzitternd lebt, was vordem groß geruht, Und jedes Wesen friert und steht verlassen.

Ein spätes Boot zieht seine stille Bahn, Ich sinke haltlos tief in Traurigkeiten, Ich weiß nicht, kündigt sich ein Ende an, Ich sühle schmerzhaft nur ein müdes Gleiten.

Frost.

Der Nebel nagt An grauen Mauern. Der Regen jagt In stoßenden Schauern. Der Frost schleicht sacht In alle Poren, In stummer Schlacht Ist das Land verloren. Der König lebt, Wer mag ihn retten? Das Herz verbebt In eisigen Ketten.

Wir.

Du — und dein Lachen, wenn du dich Von Furcht und Not im Spiel befreist, Und noch die letzte Frist zum Glück Dem Tanz an steilen Schlünden weihst;

Du — und dein Weinen, wenn ein Tand Nach dem du sehnend langst, entrollt, Und kindisch trozend dann dein Mund Mit Gott, der dich betrogen, grollt;

Ihr gebt das Lied, so seltsam zart, Dem ich mit stillem Spott gelauscht, Und das nun, fremd und heißgeliebt Als Grundklang durch mein Leben rauscht.

